



Bücher

Anatomie der menschlichen Destruktivität

Aggression sei dem Menschen angeboren, ein Urtrieb, den er mit den Tieren gemein habe; dieser Umstand erklärte, die Gewalttätigkeit in der menschlichen Geschichte, Kriege, Unterdrückung, die Greuel, die Menschen an Menschen verüben, und setze den Möglichkeiten, eine friedlichere, harmonischere, humanere Gesellschaft zu schaffen, enge Grenzen, wenn er eine solche Gesellschaft nicht überhaupt ins Reich der Utopie verweise.

Der Gegenpol dieser heute sehr populären Auffassung ist die These, der Mensch sei unbegrenzt „konditionierbar“, es käme also nur darauf an, ihn „richtig“ zu erziehen („Aber wer erzieht die Erzieher?“ – hat schon Marx gefragt).

Erich Fromm beginnt seine große Studie über die menschliche Destruktivität mit einer Polemik gegen diese beiden konträren Anschauungen, die erste verkörpert in Konrad Lorenz' Verhaltenstheorie, die zweite in Skinners Behaviorismus (oder Neobehaviorismus). Es ist kein Einrennen offener Türen, denn Fromm begnügt sich nicht mit der Widerlegung, sondern gibt eine Antwort, die den richtigen Weg zur Lösung des Problems zu weisen scheint.

Sein Ausgangspunkt ist die Psychoanalyse, die er jedoch mit der materialistischen Geschichtsauffassung des Marxismus verbindet. Als Theorie des Unbewußten erklärt die Psychoanalyse (zumindest teilweise) den Widerspruch zwischen Denken und Handeln der Menschen: Die bewußten Motive des Handelns sind häufig nur Verkleidungen, „Rationalisierungen“ ganz anders gearteter unbewußter Strebungen und „Triebe“. Das ist wohl unbestritten; strittig ist jedoch, inwieweit diese Triebe angeboren, vererbt, biologisch determiniert sind und inwieweit vom Individuum erworben, milieubedingt, sozusagen anerzogen. Freud hat, wie erinnerlich, ursprünglich die Existenz zweier angeborener Triebarten angenommen, des Ichtriebes (Selbsterhaltungstriebes) und des Geschlechtstriebes (der Libido); später hat er diese Auffassung revidiert, Ichtrieb und Geschlechtstrieb in der Kategorie der Lebenstrieb zusammengefaßt und ihnen einen hypothetischen „Todes-

trieb“ entgegengesetzt, den er als Quelle von Aggression und Destruktivität betrachtete. Diese unbewiesene Hypothese hat Schule gemacht und findet sich auch in Lorenz' Theorie der „angeborenen“ Aggressivität wieder.

Fromm legt überzeugend dar, daß in der Tierwelt keinerlei „Todestrieb“ nachweisbar und daher auch nicht einzusehen ist, wie der Mensch biologisch in den Besitz eines solchen Triebes gelangt sein sollte. Er unterscheidet zwischen „organischen“, biologisch fixierten Trieben und „nichtorganischen“, die nicht angeboren sind, sondern erworbene Bestandteile des menschlichen Charakters, „Leidenschaften“, wie Fromm sie auch nennt. Was nun die Aggression betrifft, so gibt es zwei verschiedene Kategorien, „gutartige“ und „böartige“ Aggression. Die gutartige ist im Grunde defensiv, ein Mittel zur Abwehr von Gefahren, zur Selbstbehauptung und auch zur Arterhaltung – sie wurzelt in den organischen Trieben. Die böartige Aggression oder Destruktivität aber läuft der Erhaltung des Lebens zuwider und ist nicht Ausdruck angeborener Triebe, sondern eine „Leidenschaft“.

Für diese These spricht auch die Anthropologie. Es ist längst erwiesen, daß die Primitiven, die „Wilden“, keineswegs von Natur aus grausam und aggressiv sind (oder waren); die neolithischen Jäger- und Sammlergesellschaften waren – jedenfalls überwiegend – friedlich, der Krieg wurde erst in einem späteren Stadium „erfunden“ – im Stadium des Übergangs von der Urgemeinschaft zur Zivilisation.

In diesem Punkt folgt Fromm der Hypothese von Marx, die heute durch eine große Fülle archäologischer Materials bestätigt erscheint: Als mit der Entwicklung von Viehzucht und Ackerbau die Arbeitskraft eines Menschen mehr produzieren konnte, als er selbst zum Leben brauchte, wurde es möglich, Güter anzusammeln, Eigentum zu bilden, die Arbeitskraft anderer auszubeuten. Dies gab den Anstoß zur „städtischen Revolution“, zur Entstehung der auf Ausbeutung und Unterdrückung gründenden Klassengesellschaft, der Zivilisation und der ihr gemäßen Kultur, die durch eine Reihe von Faktoren im einzelnen Menschen böartig-aggressive, destruktive Leidenschaften erzeugen können.

Dies allein reicht jedoch zur Erklärung nicht aus – den menschlichen Leidenschaften liegt noch ein anderer Umstand zugrunde: das „existentielle Problem“ des Menschen. Der Mensch ist nur sehr unzulänglich mit Instinkten ausgestattet, er „verfügt über kein ererbtes Programm, das ihm sagen



BÜCHER

würde, wie er sich in den meisten Fällen zu verhalten hat, in denen sein Leben von der richtigen Entscheidung abhängt... Der Mensch wird von seinem Intellekt geleitet, sich für das Richtige zu entscheiden... Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das nicht nur eine instrumentale Intelligenz, sondern Vernunft besitzt, die Fähigkeit, ... objektiv zu verstehen... Mit diesem Bewußtsein seiner selbst und mit dieser Vernunft begabt, ist sich der Mensch seiner Getrenntheit von der Natur und von den anderen Menschen bewußt; und er ist sich seines Endes bewußt: des Todes" (S. 202 bis 203). An die Stelle der fehlenden Instinkte tritt beim Menschen der Charakter, der zum wesentlichen Teil von den Verhältnissen bestimmt wird, in die der Mensch hineingeboren wird. Jeder einzelne muß die existentielle Grundfrage, die Frage nach dem „Sinn des Lebens“, für sich selbst beantworten, aber er tut es mit Hilfe der Vorstellungen und Werte, die seine Gesellschaft, seine Kultur ihm zur Hand gibt. „Das existentiell und damit unvermeidlich gestörte innere Gleichgewicht des Menschen kann relativ stabil sein, wenn er mit Hilfe der Kultur auf mehr oder weniger adäquate Weise mit seinen existentiellen Problemen fertig geworden ist...

Im Prozeß der Selbstwerdung des Menschen wird diese relative Stabilität immer wieder erschüttert. Der Mensch verändert im Lauf seiner Geschichte seine Umwelt, und bei diesem Prozeß ändert er auch sich selbst. Sein Wissen nimmt zu, aber damit auch das Bewußtsein seiner Unwissenheit... Er schafft immer größere und leistungsfähigere soziale Einheiten, die von machtvollen Führern geleitet werden, und wird furchtsam und unterwürfig. Er erreicht ein gewisses Maß an Freiheit – und bekommt Angst vor dieser Freiheit. Seine Kapazität für materielle Produktion nimmt zu, aber er selbst wird im Verlauf dieses Prozesses gierig und egoistisch, ein Sklave der Dinge, die er selbst geschaffen hat.“ (S. 203)

So ist es – *grosso modo* – zu erklären, daß im Charakter des Menschen neben lebensfördernden Eigenschaften auch destruktive Leidenschaften entstehen – auch Destruktivität kann eine „Antwort“ auf das existentielle Problem darstellen, wenngleich nur eine individuell, nicht sozial, befriedigende. Diese Einsichten allein zeigen gewiß noch keinen Weg, wie die gefährliche, in allen bisherigen Zivilisationen sich stets reproduzierende Agressivität und Destruktivität überwunden werden könnte. Daß eine Änderung der Produktionsverhältnisse allein nicht genügt, die „Natur“ (d. h. den Charakter) des Menschen zu ändern, hat schon

Marx ausgesprochen. Das Problem ist nach wie vor ungelöst; doch mir scheint, daß Fromms Analyse uns der Lösung doch einen Schritt näher gebracht hat. P. A.

Erich Fromm, „Anatomie der menschlichen Destruktivität“, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1974.